

Immunitätspass? Sofort oder nie!

Die beste Corona-Impfstrategie ist jetzt, alles auf Erstimpfungen zu setzen. Ein Impfpass wird bald nicht mehr nötig sein.

Reiner Eichenberger und David Stadelmann

Der Weg aus dem Shutdown führte schon immer über die effiziente Nutzung der ultimativen Ressource im Kampf gegen Viren: der Immunität. Zum einen hätten die nach überstandener Infektion natürlich Immunen längst identifiziert werden müssen, denn sie sind so gut wie wenigstens einmal geimpft. Ihre Erkrankung und Immunreaktionen hätten dokumentiert werden müssen, und man hätte ihnen wieder weitgehende Freiheiten geben müssen.

Zum anderen hätte es eine rationale Impfstrategie gebraucht. Sie hätte so aussehen können: Erstens hätte viel mehr Impfstoff gekauft werden müssen. Dazu hätte der Bund nicht mehr Geld ausgeben, sondern Private Impfstoffe kaufen lassen müssen. Als ab Sommer absehbar wurde, dass Impfstoffe kommen würden, aber noch unklar war, wann, von welchen Produzenten und in welcher Qualität, hätte die Regierung den Bürgern ermöglichen können, ein Impfpenttett der erfolgversprechendsten Stoffe zu bestellen, wohl zu etwa 200 Franken. Die Käufer hätten bei Lieferung der ersten Impfstoffe auswählen können, welchen Stoff sie für sich haben wollen, und die anderen Stoffe wären im In- oder Ausland gespendet worden. Da sicher sehr viele Bürger ein Quintett geordert hätten, hätte bald Impfstoffüberfluss statt -knappheit geherrscht.

Sinnvolle Experimente

Zweitens hätte viel schneller geimpft werden können. Dafür hätten die natürlich Immunen – im Januar wohl schon rund 25 Prozent der Bevölkerung – erst später geimpft werden und alle anderen Impfwilligen zuerst nur die erste Impfung erhalten sollen. Wenn die erste Impfung schon rund 90 Prozent Schutz gibt, die zweite aber nur rund 5 zusätzliche Prozente, bringt eine Dosis Impfstoff 18 Mal mehr Immunität, wenn sie für eine Erst- statt für eine Zweitimpfung verwendet wird.

Diese Strategie hätte grosse Vorteile gehabt: Die Immunität wäre viel schneller gestiegen, und die zweite Impfung beziehungsweise die wohl einzige Impfung für die natürlich Immunen hätte später, entsprechend den sich schnell entwickelnden medizinischen Erkenntnissen,

gegeben werden können, etwa angepasst an neue Mutationen oder mit einem anderen Impfstoff, was eine breitere und robustere Immunität geben könnte.

Regierungstreue dürften jetzt zweierlei einwenden: Erstens ist es einfach, im Nachhinein alles besser zu wissen. Stimmt, aber wir und andere haben Elemente dieser Strategie schon früh vorgeschlagen, und manche Länder haben sie im Unterschied zur Schweiz und den EU-Staaten auch erfolgreich umgesetzt. Zweitens wäre diese Strategie mit gewissen Risiken behaftet gewesen, etwa hinsichtlich der Dauer der natürlichen Immunität. Stimmt, aber diese Risiken gelten auch für die eingepflichtete Immunität, und die Risiken eines langen Shutdowns sind noch grösser. Zudem gilt bei Unsicherheit vor allem eines: Es ist sinnvoll, zu experimentieren und nicht überall die gleiche Strategie zu verfolgen, um aus den Unterschieden zu lernen. Die Bereitschaft dazu war eng begrenzt.

Wie soll es nun weitergehen? Die Regierungen planen einen Impfpass. Er soll angeblich den Bürgern erlauben, wieder ein normales Leben zu führen. Geimpfte hätten mehr Rechte als Nichtgeimpfte. Auf den ersten Blick erscheint das vernünftig und erinnert an den von uns geforderten Immunitätsausweis für natürlich Immune.



„Hast du irgendwo meinen Lorbeer-Kranz gesehen, Schatz?“

Trotzdem sind wir mehr als skeptisch. Nachdem die Regierung die Identifikation der natürlich Immunen und ihrer Befreiung über Immunitätszertifikate stets mit dem Argument einer Zweiklassengesellschaft abgelehnt hat, will sie nun selbst eine Zweiklassengesellschaft einführen, aber eine von eigenen Gnaden. Sie hat noch nicht einmal klar gesagt, ob und wie sie die natürlich Immunen berücksichtigen will. Schliesslich dauert die Realisierung eines sicheren Immunitätsausweises wohl mehrere Monate, und wichtige Akteure wie die Ethikkommissionen fordern, dass Immunitätszertifikate erst dann kommen sollen, wenn Impfmöglichkeit für alle bestehen, dass also bis dann auch noch harte Massnahmen für alle gelten.

Lösung der Krise

Doch spätestens dann verlieren Immunitätszertifikate – bis auf wenige Ausnahmen bei internationalen Reisen oder im medizinischen Bereich – ihre Notwendigkeit: Denn wenn genug Impfstoff für alle zur Verfügung steht, ist die gesundheitliche Krise weitgehend gelöst. Wer sich ungeimpft in der Öffentlichkeit bewegt, gefährdet dann «nur» andere freiwillig Ungeimpfte. Dass sich Menschen nicht impfen lassen wollen, weil sie die Risiken der Impfung als grösser einschätzen als die Risiken der Erkrankung, muss aber in einer freiheitlichen Gesellschaft toleriert werden. Das Argument, die Impfung nütze der Allgemeinheit, zieht bei Corona nicht. Denn es können sich alle impfen lassen, und die Impfung schützt alle einigermaßen zuverlässig. Zudem dürften die medizinischen und psychischen Nebenwirkungen der Impfung mit dem Ausmass an Zwang stark zunehmen. Wer also Immunitätszertifikate erst einsetzt, wenn alle geimpft werden können, und so einen faktischen Impfzwang erwirkt, macht aus dem früheren Krisenlösungsinstrument ein schädliches Kontroll- und Zwangsinstrument.

Reiner Eichenberger ist Professor für Finanz- und Wirtschaftspolitik an der Universität Freiburg.

David Stadelmann ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Bayreuth. Beide sind bei Crema Research tätig.